

sich Celibidaches geistiger Ausrichtung, an der Furtwängler ja zunächst großen Anteil hatte, gewidmet haben (Anna Quaranta an der Universität Bologna, Tom Zelle in Chicago). Diese – und mit ihr die musikphänomenologische Methode – sind im deutschen Universitätsraum weitgehend unbekannt. Doch eine historisch informierte (!) systematische Musikologie könnte unsere Welt – bis hin zur staatlichen Musikpädagogik – erheblich bereichern. Schon einmal, im Falle des genialischen Ernst Kurth, welchem sich zumindest Celibidache verpflichtet wusste, mussten Jahrzehnte vergehen, bis einige wenige Musikforscher zu einer Quelle zurückkehrten, welche den für sie Aufgeschlossenen nicht unbeträchtlich zu bereichern vermag.

(Oktober 2010)

Matthias Thiemel

HENRY PURCELL: *Purcell Society Edition. The Works of Henry Purcell. Volume 1: Three Occasional Odes.* Hrsg. von Bruce WOOD. London: Stainer & Bell 2008. XXIX, 152 S.

JOHN BLOW: *Venus and Adonis.* Hrsg. von Bruce WOOD. London: Stainer & Bell 2008. XXXV, 137 S. (*Purcell Society Edition. Companion Series. Volume 2.*)

WILLIAM CROFT: *Complete Chamber Music.* Hrsg. von H. Diack JOHNSTONE. London: Stainer & Bell 2009. XXXVII, 104 S. (*Musica Britannica LXXXVIII.*)

Die drei vorliegenden Bände mit englischer Musik des 17. und frühen 18. Jahrhunderts sind nützliche Ergänzungen in der wachsenden Zahl kritischer Ausgaben, die sich mit den Werken Purcells und seiner Zeitgenossen auseinandersetzen. Zwei der vorliegenden Bände sind kürzlich von der Purcell Society veröffentlicht worden, einer als Teil der Purcell-Society-Gesamtausgabe, der andere innerhalb der 2007 begründeten *Purcell Society Edition Companion Series*. Die dritte Edition stellt Band 88 der lang etablierten Reihe *Musica Britannica* dar.

Bruce Woods Ausgabe von Purcells drei Oden *Celestial music did the gods inspire* (1689), *Of old, when heroes thought it base* (1690), und *Great Parent, hail!* (1693) formt Band 1 der von der Purcell Society betreuten 32bändigen Gesamtausgabe und führt Purcells drei Oden, in denen weder die Heilige Cäcilie noch das Königshaus im Zentrum stehen, zusammen. In

der ‚alten‘ Purcell-Society-Ausgabe waren diese drei Oden auf verschiedene Bände verteilt; *Of old when heroes thought it Base* bildete 1878 den Eröffnungsband der Purcell Society Edition, die anderen beiden Oden, *Celestial music* und *Great Parent, hail*, sind in Band 27 der Ausgabe von 1957 zu finden.

Die Purcell Society veröffentlicht seit 1971 (*King Arthur*, Band 26) nach und nach Bände in der neuen Purcell-Society-Ausgabe mit dem Ziel, eine Edition anzubieten, die aktuellen wissenschaftlichen Standards genügt. Manche der früheren Bände (z. B. *King Arthur*) nahmen die alte Purcell-Society-Edition zur Grundlage; die vorliegende Ausgabe der drei „Occasional Odes“ wurde hingegen – wie alle anderen Bände der letzten Jahre – vollständig neu erarbeitet. Woods Vorwort beschreibt nicht nur frühere Editionen der Oden, er bespricht auch die Aufführungskontexte der Werke und die allgemeine Problematik um Purcell-Quellen. Dazu gesellt sich eine ausführliche Auseinandersetzung mit der Aufführungspraxis in Purcells London, mit Referenzen zu Instrumentation, Sängern, Spielart der Streichinstrumente und Besetzung. Eine Erklärung dafür, warum eine Continuo-Aussetzung (die laut Bericht vom Herausgeber stammt) in einer wissenschaftlich-kritischen Ausgabe zu finden ist, wäre eine sinnvolle Ergänzung. Die Aussetzung ist sicher nützlich für Aufführende, die keine Generalbassziffern lesen können oder die Aussetzung für Probezwecke benötigen und macht diese Ausgabe für ein breiteres Publikum – Wissenschaftler, professionelle Musiker und Amateurmusiker – attraktiver. Wood bietet auch Informationen darüber, wie Verzierungen gespielt werden sollten, wovon auch Interpreten profitieren, besonders jene, die noch wenig Erfahrung mit englischer Musik des späten 17. Jahrhunderts haben.

Vor dem Hauptnotentext werden detailliert die Quellen für jede der drei Oden aufgelistet. Es wäre hier sicherlich sinnvoll gewesen, die vollständigen RISM-Sigel der einzelnen Manuskripte mit zu erwähnen, besonders im Fall weniger bekannter Bibliotheken wie der Tatton Park Library; stattdessen findet man hier nur die Namen der Bibliotheken. Das Gegenteil ist im kritischen Bericht zu sehen, in dem nur die RISM-Sigel genannt werden, ohne die vollständigen Bibliotheksnamen. Wer also nicht gerade

die RISM-Siegel auswendig kennt, muss zwischen der Quellenauflistung und dem Bericht hin- und herblättern. Vielleicht wäre es praktischer, wenn beide Teile am Ende des Bandes zusammen abgedruckt wären. Obwohl es nicht unbedingt nötig ist, die Ausmessungen und Papiertypen in einer Quellenliste mit anzugeben, hätte Wood dies in diesem Fall sehr leicht unterbringen können, da die Informationen in *Purcell Manuscripts*, hrsg. von Robert Shay und Robert Thompson (Cambridge 2000), einsehbar sind. Ein weiterer Vorzug der Edition sind sicherlich die zwei Faksimileseiten, von denen eine Purcells eigene Schrift abbildet und die zweite eine Kopie von Josiah Fish (zwischen 1730 und 1750). Der Notentext ist sauber, leicht zu verfolgen und lässt keine Detailfragen offen, was wiederum für Interpreten besonders von Vorteil ist.

John Blows Court Ode *Venus and Adonis* wurde zum ersten Mal ca. 1683 am königlichen Hof in London oder Windsor aufgeführt, eine Wiederaufnahme in einer überarbeiteten Fassung erfolgte am 17. April 1684 in Josias Priests „boarding-school“ in Chelsea; dies war der gleiche Ort, an dem Purcells *Dido and Aeneas* 1689 seine Premiere feierte. Nach Louis Grabu's *Albion and Albanius* (veröffentlicht 2007) ist dieser zweite Band der kürzlich etablierten *Purcell Society Edition Companion Series* eine sehr begrüßenswerte Ergänzung zur eher überschaubaren Zahl von kritischen Ausgaben der Werke von Purcells Zeitgenossen. Ein dritter Band der Serie, Giovanni Battista Draghis *From Harmony (A Song for St Cecilia's Day, 1687)* ist bereits in Vorbereitung – den Text dazu vertonte 1739 auch Händel.

Die Edition, ebenfalls von Bruce Wood herausgegeben, bietet ein ausführliches Vorwort zu *Venus and Adonis*, zunächst zur allgemeinen Geschichte der englischen Masque, die über die elisabethanische und jakobitische Zeit bis zur Regierungszeit von Henry VIII. zurückgeht. Die drei früheren Ausgaben der Masque von 1902, 1948 und 1984 (überarbeitet 1989) werden diskutiert, und es wird betont, dass die vorliegende Edition die erste sei, die die zwei verschiedenen Fassungen von Blows Masque zugleich berücksichtigt. Das Vorwort ist in acht Teile unterteilt und stellt eine wertvolle Informationsquelle für jeden dar, der das Werk aufführen möchte. Es enthält eine Einführung

zum Libretto (dessen Autorin kürzlich als Anne Kingsmill identifiziert worden ist) und zu den Problemen um die Datierung der Masques und den ersten Aufführungsort; Sänger und Musiker werden mit kurzen biographischen Zusammenfassungen erwähnt, außerdem werden Aufführungsbedingungen und -praxis besprochen. Der einzige Nachteil dieses fundierten und sehr informativen 15seitigen Vorworts ist, dass die verschiedenen Sektionen nur nummeriert sind – für alle, die auf das Vorwort zurückgreifen, um gezielt nach Informationen zu suchen, wären Überschriften wie „Sources“ oder „Versions“ hilfreich. Wie beim oben besprochenen Purcell-Band legt Wood auch hier eine detaillierte und praktische Liste der Quellen vor; allerdings müssen die gleichen Desiderata (RISM-Siegel, Papiertypen und Partiturausmessungen) vermerkt werden. Die vier Faksimileseiten sind ebenfalls nützlich, insbesondere die zweite, die die Originalversion zusammen mit der überarbeiteten Version zeigt.

Vor dem Notentext ist der komplette Libretto-Text abgedruckt, wobei die unterschiedlichen Lesarten der verschiedenen Libretto- und Notenquellen vermerkt sind. Eine der interessantesten Eigenschaften dieser Ausgabe ist das Arrangement des Notentextes – Wood bietet beide Fassungen des Werkes an, die erste Fassung auf der linken Seite, die zweite Fassung auf der rechten. Durch diese ungewöhnliche Methode, den Notentext zu präsentieren, wird diese Ausgabe zu einer ausgezeichneten Ressource für Wissenschaftler und Studierende, die die zwei Fassungen vergleichen möchten und ist auch sicherlich für Dirigenten bei der Planung einer Aufführung sehr hilfreich. Es ist sehr leicht zu sehen, wo die zwei Fassungen deutlich voneinander abweichen (z. B. in der Ouvertüre), jedoch sind auch Nummern dabei, in denen die zwei Fassungen kaum voneinander zu unterscheiden sind; z. B. auf S. 66 f. beschränken sich die Differenzen auf punktierte statt nicht punktierte Rhythmen und Verzierungen. Ein Nachteil von Woods Methode ist, dass er es vermeidet, die Fassungen kritisch zu unterscheiden; die Entscheidung für eine der beiden Fassungen bleibt den Musikern oder Forschern überlassen. Ein weiterer Nachteil ist, dass die Ausgabe nicht für Aufführungen geeignet ist (man kann dann nur jede zweite Seite spielen). Allerdings bietet der Verlag die einzelnen Fas-

sungen in zwei weiteren Bänden an. Eine alternative Methode wäre gewesen, die Partitur von Anfang an in zwei Bänden zu veröffentlichen. Dadurch würde man als Wissenschaftler und Musiker einen Band weniger benötigen, und man könnte bei Interesse die zwei Fassungen zum Vergleichen einfach nebeneinanderlegen. Die vorliegende Ausgabe ist jedoch dank des genauen Notentextes und des informativen Vorworts für alle zu empfehlen, die an englischer Musik des späten 17. Jahrhunderts interessiert sind.

John Blows Nachfolger als Master of the Children of the Chapel Royal sowie als Organist an Westminster Abbey war nach seinem Tod 1708 William Croft, der unter Blow als Chorknabe studiert hatte. Croft ist heute hauptsächlich für seine Kirchenmusik bekannt und war, wie Harry Johnstone gezeigt hat, einer der wichtigsten Komponisten, die eine Brücke zwischen der Musik der englischen Restaurationszeit mit Komponisten wie Purcell und der Musik des 18. Jahrhunderts mit Komponisten wie Händel schlugen. Überraschenderweise ist dies der erste Band der erfolgreichen *Musica-Britannica*-Reihe, der sich mit Croft beschäftigt, und es kann nur positiv gesehen werden, dass die Herausgabe eines zweiten Bandes mit seiner Instrumentalmusik, Canticles und Anthems angekündigt ist.

Harry Johnstones Band beinhaltet insgesamt 15 Sonaten: drei für Violine und Basso continuo, sechs für zwei Blockflöten, vier für zwei Violinen und Basso continuo und zwei Sonaten in „7 parts“. Wie Johnstone korrekt vermerkt, sind die drei Sonaten für Violine von besonderer Wichtigkeit, da sie zu den ersten solcher Werke gehören, die 1700 von einem Engländer veröffentlicht wurden. Johnstone, der auch General Editor der Reihe ist, hat mehrere Bände selbst veröffentlicht, und der vorliegende Band wird dem sehr hohen Standard der Reihe gerecht. Die Ausgabe enthält eine allgemeine Einleitung zu den verschiedenen Sonaten, eine Untersuchung der Quellen und eine ausführliche Beschreibung seiner Vorgehensweise als Herausgeber sowie mehrere Faksimiles der frühesten gedruckten Ausgaben und einige Autograph-Seiten. Der Notentext ist, wie bei den meisten *Musica-Britannica*-Bänden, ideal für Wissenschaftler, Studierende und Interpreten: An Stellen, an denen Generalbassziffern in den

Quellen fehlen, wurden sie in eckigen Klammern eingetragen, und sie sind generell an die heutigen Standards angepasst. Der kritische Bericht bietet ebenfalls Informationen darüber, wie Johnstone die Partitur an manchen Stellen „säuberte“, wie z. B. in Takt 30 des Ostinatobasses im dritten Satz „Largo“ der ersten Sonate für Violine und Continuo, wo er es für notwendig hielt, den Bass zu verändern, um einen merkwürdigen Zusammenklang mit der Violinpartie zu vermeiden.

Alle drei Bände sind für Studierende, Wissenschaftler und Bibliotheken gleichermaßen sehr empfehlenswert.

(November 2010)

Matthew Gardner

*JOHANN SIGISMUND KUSSER: Adonis. Hrsg. von Samantha OWENS. Middleton, Wisconsin: A-R Editions 2009. LXVI, 280 S. (Recent Researches in the Music of the Baroque Era. Band 154.)*

Von 1698 bis 1704 übte mit Johann Sigismund Kusser (1660–1727) eine der schillerndsten und zugleich rätselhaftesten Musikerpersönlichkeiten um 1700 das Kapellmeisteramt am Stuttgarter Hof aus. Für das Verschmelzen italienischer, französischer und deutscher Stilelemente zu einer an den deutschen Höfen unterschiedlich ausgeprägten vermischten Musiksprache, die anfangs des 18. Jahrhunderts dann erstmals „exportfähig“ wird – exemplarisch mit dem Schaffen Händels in Italien und vor allem in London – ist Kusser einer der wichtigen Pioniere. Dafür sind neben dem eigenen kompositorischen Schaffen die Aufführungen zahlreicher Werke seiner Zeitgenossen, mit denen er den Horizont an bekannten Werken und Stilen deutlich erweiterte, von größter Bedeutung.

Angesichts seines Wirkens an so bedeutenden deutschen Opernspielstätten wie Braunschweig, Hamburg und Stuttgart ist die Menge der bisher bekannten Opernkompositionen schmerzlich gering: Nur zwei zeitgenössische Sammelbände mit Arien aus der Braunschweiger *Ariadne* (1692) und dem Hamburger *Erindo* (1694) sowie wenige Arien aus der Braunschweiger *Julia* (1690) in einer Handschrift haben sich von den in neueren Werkverzeichnissen aufgeführten 14 Bühnenwerken Kussers erhalten. Der nun von Samantha Owens vor-